

„Wer von Schwarz kommt, ist okay“

MENSCHEN Prof. Hans Schwarz hat 40 Kinder auf der ganzen Welt und steht dazu. Er ist ihr Doktorvater.

SERIE

HABE DIE EHRE

HELMUT WANNER



LAPPERSDORF. Ein Nagel für zwei. Die Bayernhymne und das Lutherbild hält im Arbeitszimmer des Theologieprofessors ein gemeinsamer Aufhänger. Schwarz ist Protestant und Bayer. Das geht gut zusammen und wird akzeptiert. Heiner Prössl, der Bräu vom Adlersberg, ist sein Duzfreund. Sie entdeckten im Gespräch unter Kastanienbäumen, dass sie beide schon im Hotel Edelweiß am Kivusee übernachtet haben. Schwarz wegen der Mission, Prössl wegen der Großwildjagd.

Der Knotenpunkt heißt Schwarz

Hinter dem großzügigen Haus am Hohen Sand beginnen die Felder. Wegen seines Schieferdaches ist es so schwarz wie der Name seines Besitzers. Der Immobilienhändler Skwirbilis hat es für sich gebaut und nur ein halbes Jahr darin gewohnt, ehe er in ein noch größere



Ein Doktorvater wie aus dem Bilderbuch: Der evangelische Theologieprofessor Dr. Hans Schwarz mit seiner Frau

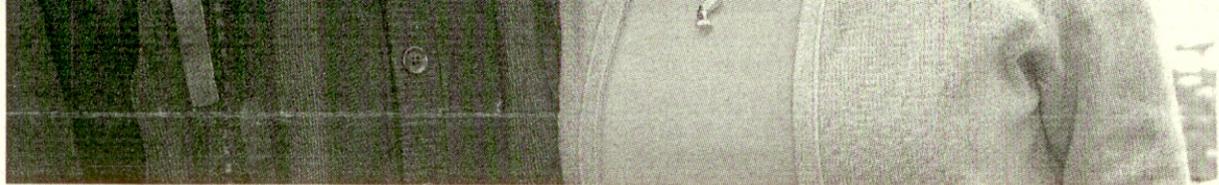
Der Knotenpunkt heißt Schwarz

Hinter dem großzügigen Haus am Hohen Sand beginnen die Felder. Wegen seines Schieferdaches ist es so schwarz wie der Name seines Besitzers. Der Immobilienhändler Skwirbilis hat es für sich gebaut und nur ein halbes Jahr darin gewohnt, ehe er in ein noch größeres umzog. Hier lebt Hans Schwarz seit 1981, seit er den Lehrstuhl für systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen an der Uni Regensburg angenommen hat, mit seiner Frau Hildegard.

So klein ist die Welt: In einem weltumspannenden Netzwerk der Theologie ist der Knotenpunkt das Schwarz'sche Haus am Hohen Sand. „Sie glauben gar nicht, wer sich schon alles in mein Gästebuch eingetragen hat.“ Kollegen aus aller Welt logieren bei ihm. Als Doktorvater ist es für ihn selbstverständlich, dass „die Kinder“ bei ihm zu Hause ihren Dokortitel feiern. Der große Flügel steht zu ihrer Verfügung. Sie haben ja in Deutschland kein Zuhause. Ihre Heimat ist weit weg – in Myanmar, in Korea, in Indien, auf den Philippinen oder sonst wo in Osteuropa, in Afrika.

Rotes Tuch des Bildungswerks

Für die Liberalen aus dem Evangelischen Bildungswerk war Schwarz jahrelang das Rote Tuch, weil er die Bildungseinrichtung dafür kritisierte, dass sie nur ein Podium für andere biete und eigene Themen zu kurz kommen ließe. In der protestantischen Welt dagegen gilt der Name des Professors als Passierschein zum Predigt-dienst. In Korea zum Beispiel ist man gegenüber dem evangelischen Nachwuchs aus Deutschlands liberalen Universitäten sehr skeptisch eingestellt, die lässt man nicht auf die Kanzel, aber Leute, die bei Prof. Schwarz promoviert haben, schon. Die gelten als ok. Anlässlich seines 70. Geburtsta-



Ein Doktorvater wie aus dem Bilderbuch: Der evangelische Theologieprofessor Dr. Hans Schwarz mit seiner Frau Hildegard im Wintergarten seines Hauses am Hohen Sand, Lappersdorf. Foto: altfoto.de

PROF. DR. HANS SCHWARZ

► **Geboren:** 5. Januar 1939 in Schwabach/Mittelfranken.

► **Lehrtätigkeit:** Prof. für systematische Theologie am Trinity Lutheran seminar in Columbus, Ohio (1967 bis 1981) und

seit 1981 an der Uni Regensburg.

► **Interessensgebiete:** Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft; Religionsgeschichte, Religionsphilosophie.

► **Vorträge:** Jährliche Blockseminare in

Griechenland in Zusammenarbeit mit der katholischen Fakultät Regensburg und der orthodoxen Fakultät in Athen.

► **Ehrungen:** Dr. h.c. Uni Oradea, Dr. h.c. Reformierte Universität Debrecen.

ges veranstalten die Alumnus und ehemaligen Doktoranden. Ende Juli ein Symposium, einladende Gemeinde ist die lutherische Kirche Koreas.

Prof. Schwarz nimmt den Titel Doktorvater wörtlich. Seit er denken kann, sammelt er für die angehenden Theologen aus armen Ländern Gelder ein. „Ein Leben lang hab ich gebettelt.“ Er begleitet sie mit väterlicher Güte und zuweilen auch Strenge bis zum akademischen Gipfel. Wenn er sie durchs Rigorosum gebracht hat, wartet auf sie die letzte Prüfung. Das Anzapfen eines Bierfassls bei ihm im großen Garten. An Weihnachten schreibt er an alle Ehemaligen einen Brief, um so väterlich den Zusammenhalt untereinander zu fördern. Zu einem Doktorvater gehört eine Doktormutter. Seine Frau Hildegard hat die Gäste bekocht als sie jünger war. Jetzt lassen sie was kommen und sie macht den Nach-tisch. „Meine Hildegard hat ein warmes Herz. Sie hat noch nie gesagt, du spinnst, wenn ich sage, ich zahle einem Studenten den Flug.“

Auf Englisch hat Dr. Schwarz seine Autobiografie geschrieben, sie hat 250 Seiten und 50 Bilder und kommt im

Frühjahr raus. Der Titel ist sein Lebensmotto: „Planting trees“ (Bäume pflanzen). Er hat den theologischen Nachwuchs gepflanzt und begossen, damit Kirche wachsen kann. Aus Doktoranden wurden Professoren. Auch ein Bischof ist dabei. Jeden hat er schon in seiner Heimat besucht.

„Ich bin Unkraut“

Er pflanzte Theologen. Wer pflanzte ihn? „Ich bin Unkraut“, sagt Schwarz. Unkraut wird angeweht. Er kam aus einem nicht besonders christlichen Elternhaus, die CVJM habe ihn auf den Weg gebracht. Sein Professor sei das Gegenteil von ihm gewesen. „Ich hatte zwei drei Mal Kontakt. Man kann von keiner Förderung sprechen.“

Andere tragen das Kreuz um den Hals, er trägt es am Fingerring. Und der ist an der rechten Hand, wo andere ihren Ehering tragen. Den trägt Schwarz übrigens links, wie die Amerikaner. In Columbus/Ohio war er 18 Jahre lang Professor. Der große goldene Ring mit dem blauen Stein fällt sofort ins Auge, weil er aussieht wie ein Bischofsring. Er erzählt, dass Orthodoxe Priester ihre Studenten abhalten

mussten, diesen seinen Ring zu küssen. 70 Jahre ist er jetzt und ist immer noch nicht durch. Prof. Schwarz hält dasselbe Pensum aufrecht, das morgens um 6 Uhr beginnt und um 21.30 Uhr endet. Urlaub kennt er nicht. „Wer nicht veröffentlicht, wird schnell vergessen“, sagt er. Und: „Man gewinnt nur soviel, als man bereit ist zu opfern.“ 20 Bücher hat er geschrieben. Gerade sitzt er über einer kleinen Dogmatik für die Kirche in Asien. Er wirkt besonnen und sehr asketisch. Das war nicht immer so. Schwarz war ein dickes Kind. Und hat sich auch im späteren Leben nicht zurückgehalten. Ein Bild zeigt ihn wohlgenährt im Gespräch mit Papst Johannes Paul II. In seinen 50-ern hatte er beschlossen, seinem Schöpfer einmal nicht mit Wampe entgegenzutreten.

„Ich wurde nicht mit einem Bierbauch geschaffen, ihn will ich meinem Schöpfer auch nicht zurückgeben.“ Er hat sich strenges Training angeordnet. Das startet um 6 Uhr in seinem Krafraum im Keller und dauert bis 7 Uhr. „Die Folterkammer“, sagt er. Sie befindet sich Tür an Tür zum Arbeitszimmer.